

# Laibacher Zeitung.



Nr. 243.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 22. Oktober

Insertionspreis für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20; für die 1. Zeile 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20. Insertionspreis jedesmal 30 kr.

1873.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhet allergnädigst den commandierenden General zu Ofen, Feldzeugmeister Johann Gr. Huhn zum Oberst-Inhaber des Infanterieregiments Nr. 13 zu ernennen (Allerh. Entschl. vom 14. Oktober 1873).

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Lieutenant a. D. Ladislaus Felix Freih. Lachowicz von Czchowicz die k. k. Kämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Oktober d. J. dem Director an dem Staatsgymnasium in Triest, k. k. Schulrath Dr. Johann Loser aus Anlaß seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen und den Professor Georg Hofmann des Staatsgymnasiums in Triest zum Director dieser Lehranstalt allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Finanzminister hat den Finanzsecretär Bernhard Reichenauer, dann die Steuerinspectoren Vincenz v. Pöthal und Ludwig Knöbl zu Steuer-Oberinspectoren für den Bereich der Finanzlandesdirection in Graz ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zu den Wahlen.

Die laufende Woche ist eine der wichtigsten für das künftige parlamentarische Leben, für die künftige innere Lage Oesterreichs. Die Bevölkerung der Städte schreitet zur Wahl jener Männer, welchen die Vertretung der wichtigsten geistigen und materiellen Interessen anvertraut wird.

Die „N. freie Presse“ betont die Wichtigkeit des Wahlaectes in folgender Stelle: „Der Augenblick ist bedeutend; denn von der Zusammensetzung des ersten direct gewählten Reichsrathes hängt vornehmlich sein Wirken zum Wohle des Ganzen und jedes Einzelnen im Volke ab. Seine schöpferische Kraft wird sich in den nächsten sechs Jahren erproben, und gleich die ersten, jetzt schon leicht zu bezeichnenden Aufgaben setzen voraus, daß Männer von wahrhaftem gesetzgeberischen Verstande, Kenner der österreichischen Verhältnisse, ausgerüstet mit Eifer, Patriotismus, echtem Bürgerfinne, sich ihrer bedeutungsvollen Aufgabe bewußt, die Verfassung darüber im Zweifel, daß es gilt, die Verfassung nach wie vor wie ein theueres Palladium zu bewahren, sie zu schützen vor den unausbleiblichen Angriffen der clerical-nationalen und feudalen Opposition, sie zu entwickeln und mit neuen Bürgerschaften zu bereichern. Aber daneben harret der neuen, unmittelbar gewählten Volksvertretung noch manch andere Aufgabe. Sie soll im Wege der Gesetzgebung verworrene wirtschaftliche Verhältnisse in Ordnung bringen, eine langersehnte Reform des Steuerwesens beschließen, unsere veraltete Zollgesetzgebung revidieren, die Beziehungen zu Ungarn neu gestalten, das Verhältnis von Staat und Kirche im Sinne des modernen Rechtsstaates regeln. Niemals hat das Volk mit mehr Hoffnung beim Wirken seiner Vertretung entgegesehen; aber auch niemals war die Verantwortung, welche jeder einzelne bei der Abstimmung übernimmt, eine größere, als jetzt.“

Deßhalb ist es nöthig, daß das liberale Bürgertum sich aufrasse zur Erfüllung seiner Pflicht, mit vollem Verstande die Candidaten prüfe nach ihrer Vertrauenswürdigkeit, nach dem Grade ihrer Erfahrung und Bildung, nach ihrer Vergangenheit und ihrer Verfassungsgereue. Als treue Herolde des deutsch-österreichischen Bürgertums mahnen wir seit Wochen unsere Gesinnungsgenossen, nicht lässig zu sein, nicht fern zu bleiben von der Wahlurne, das lothbare Recht der directen Wahl, um welches wir so lange und mit heißem Bemühen gekämpft, wohl zu nützen und jenen unzuverlässigen Politikern, deren Programme so wohlfeil sind, wie Brombeeren, welche heute die Nationen morgen wiederum die Freiheit auf ihre Fahne schreiben, alles in gleicher Absicht, um persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen, ebenso den Rücken zu kehren wie

jenen sogenannten Demokraten, welche als ihr Programm „mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen“ verkündet haben.“

### Zur Lage in Ungarn.

„Pesti Napló“ tritt dem von „M. Politika“ angeregten Projecte einer „Vorconferenz einiger Mitglieder der Deák-Partei“ behufs Besprechung der Lage entgegen, wie folgt:

„Wenn jemand mit sich selber oder mit seiner Partei oder mit der Regierung nicht im Klaren ist, so mag er sich immerhin durch Besprechungen mit Gesinnungsgenossen zu orientieren suchen. Stoff genug gebe es zur Besprechung allerdings. Manchen mögen die Vorgänge in der Opposition interessieren, und wer da meint, die Opposition werde mit ihren häuslichen Angelegenheiten ohne Beihilfe der Deák-Partei nicht fertig werden, der mag immerhin zu diesem Zwecke „Vorconferenzen“ halten und es wäre grausam, ein solch' harmloses Vergnügen zu stören. In gleicher Weise könne man es niemandem verargen, wer das Bedürfnis fühlt, im Kreise von mehr oder minder hervorragenden Parteimitgliedern rettende Mittel gegenüber der Finanznoth zu ersinnen; das Bestreben wäre zwar naiv, allein es könnte nichts schaden, wenn solcher Art der Beweis geführt wird, daß derlei „Vorconferenzen“, in welchen weder die Partei, noch der Parteiführer, noch die Regierung anwesend, ganz und gar zwecklos seien. Erstier müßte man jedoch die Sache auffassen, wenn es sich wirklich darum handeln sollte, daß „einige in Pest weilende Mitglieder“ der Deák-Partei Untersuchungen anstellen wollen, inwiefern die gegenwärtige Lage der Regierung oder einzelnen Ministern zuzuschreiben sei und daß von dem Resultat dieser Untersuchung die Haltung der Partei gegenüber der Regierung bedingt sein soll. Allerdings müßte man vor Zusammentritt des Reichstages über die Lage und ihre Forderungen ins Klare kommen; allein hiezu dürfe man die Motive nicht aus der Vergangenheit herholen und das sei auch nicht Sache einer Rumpconferenz.“

In der Vergangenheit mag man Anlaß genug zur Klage finden, vielleicht mehr, als man gerade sucht; jedenfalls werde man aber finden, daß alles, was seit der jüngsten Ministerkrise in der Regierung und im Reichstage geschehen, nicht nur im Eidernehmen mit der Partei sondern im ganzen und großen auch unter Mitwirkung der Opposition geschehen sei, und es wäre sehr verfehlt, wenn man entweder für die eigensten Thaten der Regierung bloß die Partei, oder umgekehrt für die Thaten der Partei die Regierung verantwortlich machen würde. Es werde gewiß niemand die Fehler verkennen, die insbesondere auf dem Gebiete der Finanzangelegenheiten früher sowohl als auch in der Folge begangen wurden; allein ebensowenig lasse sich verkennen, daß das Uebel der gegenwärtigen Lage in solchen Ereignissen und Umständen seine Quelle hat, welche der Regierung wie den Parteien unzugänglich waren.

Daraus aber folgt ebensowenig, daß wir die endlosen Budgetdebatten und Recriminationen neuerdings aufnehmen, als daß wir uns mit einer thatenlosen Politik bescheiden dürfen. Es ist Pflicht der Regierung, dem Reichstage gekläarte Ideen, präcisierte Pläne und ausgearbeitete Entwürfe zur radicalen Beseitigung der Uebel vorzulegen. Diese Ideen, Pläne und Vorschläge zu prüfen und darnach die Fähigkeit oder Unfähigkeit, die Kraft und den Willen der Regierung zu beurtheilen — das ist jedenfalls die nächste und wichtigste Aufgabe. Allein dies ist Aufgabe der Deák-Partei im Vereine mit ihrem Führer und der Regierung, nicht aber „einiger in Pest weilenden Abgeordneten“.

### Staat und Kirche.

Der Briefwechsel zwischen Paps Pius IX. und Kaiser Wilhelm wird geradezu als ein welthistorisches Ereignis angesehen, das mit Recht die volle Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog.

Der „P. Lloyd“ äußert sich an leitender Stelle dahin, daß dieser Briefwechsel aller Voraussicht nach eine bedeutungsvolle Wendung der europäischen Politik einzuleiten bestimmt ist.

Das genannte Blatt sagt: „Denn klarer, in bestimmten Umrissen sind die großen Gegensätze, welche unsere Zeit bewegen, noch nie zum Ausdruck gebracht worden als hier; die universalistischen, weltbeherrschenden Tendenzen des Papsitums auf der einen, das Bewußtsein staatlicher Selbstständigkeit und des in der Freiheit der Gewissen ruhenden staatlichen Eigenrechtes auf

der andern Seite. Der Schritt Pius' IX. war ein provocatorischer. Der hl. Vater wußte, daß er einen der empfindlichsten Punkte berühren würde, wenn er den deutschen Kaiser der Abhängigkeit von seinen leitenden Staatsmännern beschuldigte, Gewicht und Ansehen seines kaiserlichen Willens bestritt. Der Paps pflügte mit der Pflugshare, mit der auf anderem Gebiete bereits Lamarmora tiefe Furchen gezogen hatte. Allein konnte es dem letztern auf praktische Zwecke angekommen sein, so lag in Pius' IX. Absicht die persönliche Verletzung des Kaisers. Es scheint nicht, daß in neuerer Zeit eine Kundgebung aus dem Vatican erfolgen könne, ohne neuerdings von der Existenz der streitenden und zornigen Kirche Zeugnis abzulegen.“

Die Antwort des deutschen Kaisers ist eine gemessene und ruhige. Obwohl sie den protestantischen Standpunkt nicht ganz verleugnet, stellt sie doch im wesentlichen den Rechtsstaat in den Vordergrund. Eine Apologie der Staatsfreiheit, ist sie zugleich eine Bertheidigung der allgemein christlichen Prinzipien und eine Zurückweisung des Papsitums. Ueber alle diese Punkte haben wir uns bereits ausgesprochen. Das, was aber jedenfalls auf das nachhaltigste Interesse Anspruch erheben darf und was nicht oft und entschieden genug hervorgehoben werden kann, das ist eben der Zeitpunkt, in welchen die Veröffentlichung fiel und den man in Berlin für opportun hielt, um die weitesten Kreise mit dem merkwürdigen Ideenaustausche zwischen Kaiser und Paps bekannt zu machen.

Denn es ist schlechterdings nicht anzunehmen, daß die Publication des Briefwechsels nur zufällig mit der Wiener Reise des Kaisers Wilhelm zusammenfiel. Sie sollte vielmehr diese Reise gewissermaßen einleiten, vielleicht sogar in der öffentlichen Meinung begründen helfen. Man ist in Berlin nicht leichtfertig zu dem Kampfe gegen Rom geschritten. Man weiß, daß man bei diesem Kampfe zahlreichen und schwerwiegenden Gegnerschaften begegnen wird, man mustert seine Kräfte, man wirbt Bundesgenossen. In diesem Sinne ist ohne Zweifel der berliner Besuch des Königs Victor Emanuel ausgedeutet worden. In diesem Sinne wird öffentlich verkündet, daß daselbe Preußen, das den von Rom hingeworfenen Fehbehandelschuh so unerschrocken aufgenommen hat, von dem modernen Oesterreich-Ungarn zum mindesten nicht die Durchkreuzung seiner Bestrebungen, die Hemmung seiner Tendenzen erwartet.

Oesterreich-Ungarn steht allerdings unleugbar auf einer anderen Linie seiner Interessen. Als einer Macht von katholischen Grundlagen in Bevölkerung und Geschichte wird der Monarchie niemand feindselige Parteinahme gegen die katholische Kirche als solche zumuthen dürfen. Kein Bedürfnis zwingt Oesterreich-Ungarn, den religiösen Frieden in seinem Innern zu gefährden, so wenig es durch irgend eine politische Nothwendigkeit gezwungen wird, in seiner äußeren Politik andere als seine Staatsinteressen zu Rathe zu ziehen. Wir stehen im großen Wenigsten außerhalb der Bewegung und die wenigen Wellenriffe derselben, die in unsere Entwicklung hereinspielen, fordern nicht übergroße Anstrengungen, um das Staatsschiff im Gleichgewicht und in den natürlichen Richtungen seines Vormarschstrebens zu erhalten. Eine billige, inoffensive, allen Volksinteressen gleichmäßig Rechnung tragende Politik in den kirchlichen Fragen ist in Oesterreich-Ungarn möglich und durchführbar, ohne dem Gedanken der Staatsfreiheit und des Fortschrittes zu vergebem, ohne die Gefühle der Staatsangehörigen zu verletzen oder ihnen Zwang anzuthun.

Allerdings ist es nicht diese Politik, die von der ultramontanen Partei in Oesterreich-Ungarn gefordert wird. Die österreichisch-ungarische Monarchie soll in activer Weise für den Schutz des Papsitums und die Wiederaufrichtung der weltlichen Papsmacht eintreten, die Anerkennung des königlichen Italien rückgängig zu machen, als Rächer der gebrochenen Septemberconvention den Einzug in Rom zu feiern, alle conservativen und katholischen Elemente der Welt zu einem Kampfe gegen die protestantischen Mächte Deutschlands und das gläubenslose Italien, die beiden revolutionären Schöpfungen unserer Zeit, zu verbinden, das sind die politischen Aufgaben, die in einem Klimax von Hoffnungen, Wünschen und Ansprüchen der österreichisch-ungarischen Politik gestellt werden. Alle auswärtigen Fragen sollen mit dem Maßstabe der überspanntesten religiösen Ueberzeugungen gemessen, der Syllabus zum Canon unserer politischen Haltung in Europa erhoben werden.

Der Besuch des deutschen Kaisers ist allerdings eine sehr praktische Illustration dieser politischen Phantasten und nicht bloß nach Richtung hin. Wie

immer man sonst über die Kundgebungen des deutschen Kaisers denken mag, nicht leicht hat ein Fürst seiner Verpflichtung, den „inneren Frieden zu schützen und das Ansehen der Gesetze zu wahren“, kräftigeren und edleren Ausdruck gegeben, als sein letztes Schreiben. Dieses Wort wird wiederhallen, wo immer sich Priester und Gläubige einer der christlichen Confessionen bewegen können, „den Feinden jener staatlichen Ordnung in der Bekämpfung der letzteren behilflich zu sein.“ Auch in Oesterreich-Ungarn haben sich religiöse Parteien eines Aehnlichen vermessien. Auch hier wird ihnen die Nothwendigkeit entgegengehalten werden müssen, die Befolgung der Landesgesetze, wenn es sein muß, durch weltliche Mittel zu erzwingen.

Wenn die Regierung des Kaisers Wilhelm die Absicht hegen sollte, die kirchlichen Fragen mit den großen politischen Fragen zu verbinden, wenn sie die Angelegenheiten der Papstwahl und des Concilave mit in die politischen Erörterungen ziehen wollte, so sind Standpunkte denkbar, welche Oesterreich-Ungarn eine gewisse Zurückhaltung auferlegen könnten. Allein es ist schlechthin kein Gesichtspunkt denkbar, von welchem aus die Haltung Preußens in seinen inneren kirchlichen Fragen misbilligt werden könnte. Oesterreich-Ungarn hat dieselben Interessen an der absoluten Wahrung der Autorität des Staates und an dessen Befreiung von einem Dominium ominens des Papstthums. Je weniger Zweifel hierüber Preußen auch bei Gelegenheit des gegenwärtigen Besuches übrig gelassen werden, für desto fruchtbringender und erfreulicher werden wir die Ergebnisse dieses Besuches halten.“

Zur Correspondenz zwischen dem heiligen Vater und dem deutschen Kaiser bemerkt die „Times“: „Es sei nicht leicht, den Zweck eines Schreibens zu errathen, welches unter der durchsichtigen Maske von Güte so viel und unerträgliche Insulten enthalte. Nur eine zornige Aufwallung über die letzten Vorgänge auf kirchlichem Gebiete in Deutschland, selbst die Anerkennung der Altkatholiken und des Bischofs Reinkens könne das päpstliche Schreiben erklären, und nur in diesem Falle könne man dem Autor sein Bedauern schenken. Die Antwort des Kaisers findet die volle Billigung des genannten Blattes. Die Correspondenz enthalte zwar nichts, was nicht schon bekannt wäre, noch werfe sie ein neues Licht auf die Controverse. Beide Parteien haben sich ausgesprochen, und so weit habe die Sache ein Ende. Aber wenige Engländer werden die beiden Briefe lesen, ohne sich klar zu werden, daß die Verhältnisse in England und Deutschland nicht so verschieden sind, um das Thema der Correspondenz auf sich beruhen zu lassen. Jenes Rom, welches Deutschland beunruhigt und mit dessen Zerfall droht — das Rom, welches dem Kaiser sagt, daß er zu ihm gehöre, daß er ihm Unterwerfung schuldig sei und keine gesetliche Macht in geistlichen und weltlichen Dingen habe — ist dasselbe Rom, welches auf unseren Inseln mit jeder Art von Aufruhr fraternisirt und jede Bewegung gegen den Frieden und die Einheit des Landes begünstigt. „Rom hat gesprochen“ und sofort drängen sich seine Bischöfe und sein Klerus in die Reihen jeder Verbindung, welche die Macht findet, die öffentlichen Gewalten zu discreditieren, den Frieden zu brechen und der Gesetzgebung Hindernisse in den Weg zu legen. Möge keine Macht, keine Klasse, wie stark sie auch immer sei, kein Interesse, und wäre es wie immer lebensfähig und festbegründet, sich dem Glauben hingeben, daß man immer den Angriffen einer Action widerstehen könne, deren Ziele vor allem auf den Umsturz und dahin gerichtet sind, mit

dem Material, welches sie auseinander geworfen, neu zu bauen. Wie Deutschland die Besorgnisse, welche der mächtige Kaiser und seine sähige Regierung ausgesprochen, fühlt und wie nach der Abnahme des päpstlichen Briefes der Kaiser sich herbeilassen soll, im öffentlichen Interesse ein Opfer seiner bisherigen Anschauungen und der persönlichen Freundschaft zu bringen, so möge auch England fühlen, daß es auf seiner Huth zu sein habe. Es ist gewiß, daß die europäischen Mächte gemeinsam vorzugehen haben gegen einen gemeinschaftlichen Feind. Sie gehen auch zusammen und es ist eben diese Uebereinstimmung, welche den ganzen Briefwechsel herbeigeführt hat. Trotz unserer Inselfage sind wir dem benachbarten Continent zu nahe, um nicht wenigstens einen Theil der gemeinschaftlichen Gefahr zu tragen.“

Die „Köln. Ztg.“ schreibt über diesen Briefwechsel: „Das merkwürdige Schreiben des Papstes muthet uns an, als wären wir in die Zeiten des Gregor VII. und Bonifaz VIII. zurückversetzt; es gibt der Vorstellung dieser Männer von einem höchsten Richteramt des Papstes über „alle Getauften“ einem protestantischen Monarchen gegenüber Ausdruck in einem Jahrhundert, das für den Sinn solcher Ansprüche gar kein Verständnis mehr hat. Die übermäßige Selbstsamkeit und völlige praktische Ohnmacht solcher Ansprüche mäßigt und mildert jenes herbere Gefühl, das andernfalls die starke Anmaßung des Schreibens, seine dreiste Anklage und naive Insinuation in allen ehrliebenden Preußen hervorrufen würde. So konnte denn auch der Kaiser selbst sich zu dieser Antwort herbeilassen, welche durch gleichgewogene Klarheit, Milde und Festigkeit in allen patriotischen Kreisen einen durchaus wohlthuenden Eindruck machen muß. Der Kaiser erklärt sich als bezüglich der gegen die Amtriebe eines politischen Katholicismus seit 1871 in Preußen ergriffenen Abwehrmaßregeln mit seiner Regierung völlig solidarisch und kündigt offen den festen Entschluß fernerer energischer Durchführung und Ergänzung derselben an.“

Die preußische Regierung hat dem vaticanischen Concil als solchem anfänglich nicht die gefährliche Bedeutung beigelegt, die einige andere Regierungen und ebenso ein großer Theil der deutschen Bischöfe (Erklärung vom 16. April 1870) demselben beilegen; sie hat die Decrete anfänglich — vielleicht allzusehr — für eitel Theorie gehalten. Aber gleich nach dem Kriege mußte sie erfahren, daß doch ein praktisch-politischer Ernst hinter diesen Decreten und dem Syllabus steckte. Es zeigte sich halb, wie von langer Hand her eine Umkehr der Civilisation und eine Contre-Revolution der europäischen Staatenverhältnisse angebahnt und vorbereitet wurde. Für jene blöden Augen, welchen die eigenthümlichen ultramontanen Wahlagitationen in unseren halbpölnischen Provinzen, das Bündnis des Jesuitenthums mit der „Abelskette“ der mediatisirten oder gestürzten Dynastien in der genfer Correspondenz lange entgingen, muß doch jetzt endlich durch die weitere Entwicklung der Parteiverhältnisse z. B. in Frankreich wohl ein Licht aufgesteckt sein.

Diese Dinge sind es, welche der Kaiser „seit zwei Jahren“ mit tiefem Schmerze beobachtet hat und welche ihm die angeklagten Abwehrmaßregeln zu einer heiligen Regentenpflicht gemacht haben. Und dieser Pflicht soll bis zur Erreichung des Zieles unentwegt genügt werden. Aber gegen den katholischen Glauben, wie solcher bis 1870 in Deutschland bestand und gedieh, ist bis jetzt nichts unternommen. Die Maßregeln, die bisher in solcher Abwehr getroffen sind, beschränken sich im wesentlichen auf die Erneuerung von Einrichtungen des staat-

lichen Obergewaltrechts, die bis 1848 ziemlich unangefochten ausgeübt und nur seitdem außer Benützung gekommen waren, als sie hätten reformirt werden sollen. Das Schreiben des Kaisers wahr, auf der Grundlage solcher Thatfachen stehend, in der Form die ruhigste Milde in Verbindung mit der selbstgewissesten Entschlossenheit. So stellt uns dieser merkwürdige Briefwechsel in der That den Zusammenstoß von „zwei um ein halbes Jahrtausend auseinander liegenden Weltanschauungen“ überraschend vor Augen. Der Eindruck aber ist in den Tagen der gegenwärtigen Wahlkämpfe für die freisinnige und nationale Partei gewiß ein ermutigender.“

## Reformen in der Türkei.

Ein Rundschreiben des Ministers des Aeußern ist die Vertreter der Pforte an den fremden Höfen von dem auf Befehl des Sultans in Angriff genommenen Reformen in Kenntnis.

Das Rundschreiben betont, daß diese Reformen das Resultat eingehenden Studiums sind und von den beharrlichen Bemühungen der Regierung Zeugnis ablegen, die Finanzlage des Reiches zu verbessern und die zahlreichen Hilfsquellen des Landes fruchtbar zu machen.

An der Spitze der Reformen steht die Secularisation der Moscheengüter (Baluks). Den Besitzern derselben werden neue Titel ausgefolgt werden, die ihrem Eigenthumsrechte eine ausreichende Garantie bieten werden. Der einzuführenden Besteuerung des unbeweglichen Vermögens werden auch diese Baluk-Güter im ganzen Reich unterworfen und zu diesem Behufe Commissionen ad hoc eingesetzt werden, die unverweilt die nöthigen Arbeiten beginnen werden.

Diese Reform wird dem Staatschatz neue Hilfsquellen eröffnen und zugleich von unbestreitbarem Werthe für die Besitzer selbst sein. Dergleichen wird durch die Ausdehnung der bisher nur in Constantinopel bestehenden Tabakregie auf das ganze Reich bei einer Production von vier Millionen Oka dem Staatschatz eine erhebliche Einnahmsquelle erwachsen.

Durch die Reform der Stempelsteuer, des Briefmarkensystems und anderer einschlägigen Steuern wird die Einnahme aus denselben, die bisher 150,000 Pfd. betrug, sich mindestens auf eine Million Pfd. erhöhen. Die Ausbeutung der Bergwerke und Forste wird möglichst erleichtert und im Offertwege durchgeführt werden. Unberechenbar sind die Einnahmsquellen, welche die abgekehrten Forste und die Reichthümer unter den Gebirgen bieten werden.

Ueberdies steht die Veröffentlichung einer Verfassung bevor, durch welche gewisse, auf Handel und Industrie erfahrungsmäßig schädlich wirkende Steuern aufgehoben werden.

Unter Einem hat ein Gesetz von weittragender Bedeutung die Sanction des Sultans erhalten, wonach in Zukunft keine Ausgabe gemacht werden darf, die nicht im Budget verzeichnet ist.

Nebst den Maßregeln zur Erhöhung der Einnahmen werden auch Ersparungen im Belaufe einiger Millionen durchgeführt werden.

Eine Commission unter dem Vorsitze des Großveziers wird das Gleichgewicht im Budget herstellen und die Deffentlichkeit wird sich dergestalt mit Gemüths-Rechenhaft geben können von dem Ueberschusse an Einnahmen, den das Budget für das mit nächstem März beginnende Finanzjahr ausweisen wird.

## Seuiletton.

### Hofintrigen.

Historische Novelle von Fr. Willibald Wulff.

(Fortsetzung.)

Wie vom Blitze getroffen, stand Lauzun da. Er preßte beide Hände vor die Augen und rang nach Luft. Erst nach einer langen Pause fand er die Sprache wieder.

„Wortbrüchiger König,“ rief er in wildem Zorn. „Also darum bist du unsichtbar? Du hast deinen Schwur verlegt. Hervor, und wage mir in die Augen zu schauen!“

Mit geballter Faust pochte er an die Thüre des Königs.

„Hervor, sage ich, und stehe mir Rede!“

„Um des Himmels willen, Mäßigung,“ bat der Bischof und versuchte, den Rasenden zurückzuhalten; aber dieser riß sich los und brach von neuem in Verwünschungen aus.

Da plötzlich öffnete sich die Thür des geheimen Cabinets und Ludwig XIV. erschien auf der Schwelle.

„Lauzun!“ rief er scharf.

„Da bist du ja, großer König!“ schrie dieser fast von Sinnen und deutete auf die noch immer ohnmächtige Anna. „Sieh' hier — dein Werk!“

Ein Blitz zuckte aus den Augen des Königs.

„Schreibe es meinem Langmuth zu, daß ich nicht —“

„Langmuth?“ unterbrach ihn Lauzun. „Du sprichst von Langmuth, nachdem du alle elend gemacht hast!“

Dann zog er seinen Degen und schleuderte ihn vor die Füße des Königs. „Da liegt mein Degen. Du hast mich entehrt, ich kann dir nicht mehr dienen. Du hast mich verlassen, und so verlasse ich dich!“

Mit diesen Worten warf er sich vor Anna, deren Bewußtsein inzwischen zurückgekehrt war, auf die Erde nieder.

„Lauzun, diese Sprache gegen deinen König ist Hochverrath. Danke es meiner Gnade, daß ich dich nicht strafen lasse, denn ich habe es nicht vergessen, was du mir einst gewesen bist.“

Der Graf hörte ihn nicht; seine Augen auf seine Braut gerichtet, lag er unbeweglich da.

Ludwig XIV. ließ einen Blick des tiefsten Mitleids über diese Gruppe gleiten. Dann stieß er leise gegen die Pforte seines Cabinets und verschwand.

Während des ganzen Gesprächs hatte sich Madame Scarron im Hintergrunde des Zimmers aufgehalten. Keine Silbe war ihr entgangen. Sie näherte sich jetzt.

„Hochwürden, helfst mir die Prinzessin in mein Zimmer bringen. Es ist nicht gut, die Dienerschaft herbeizurufen.“

„Ihr habt Recht. Eine Stunde Ruhe wird sie stärken,“ entgegnete der Bischof.

Anna hatte sich wieder etwas erholt. Boffurt und Lauzun trugen sie, von Françoise begleitet, welche ihnen den Weg zeigte, in das nahe gelegene Zimmer. Dann kehrten beide in den Vorsaal zurück.

In dem Kopfe des Günstlings brannte eine verzehrende Gluth, und er beschloß, alles daran zu setzen, seine Feinde zu bestegen und sich und Anna zu retten. Der Priester blickte ihn theilnehmend an.

„Ertragt es in Geduld. Der König ist der Stärkere.“

Lauzun ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. Eine große Idee schien in seinem Kopfe zu reifen. Eine lange Pause entstand. Plötzlich ergriff er den Arm des Priesters und fast von Sinnen, schrie er: „Ihr allein könnt mir helfen!“

Erstrocken staute der Bischof ihn an.

„Ich?“ stammelte er.

„Still die Wände haben Ohren,“ flüsterte Lauzun hastig. „Bischof, Ihr werdet mich sogleich vor dem Altar der Schloßkapelle mit Anna von Montpensier vermählen.“

Boffurt wich einen Schritt zurück.

„Unmöglich!“

„Bischof, Ihr werdet mich mit Anna vermählen und zwar sogleich,“ wiederholte der Graf entschlossen.

„Nimmermehr. Bedenkt den Zorn des Königs!“

„Das ist meine Sache. Euch schadet Euer Reich. Keine Minute ist zu verlieren.“

„Ich bin ohne Vorbereitung,“ entgegnete der Priester ausweichend.

„Ihr wollt nicht?“ fragte Lauzun drohend.

„Ich darf nicht.“

„Wohlan denn, so werde ich mich an eine Person wenden, die über Euch mehr vermag, als ich,“ rief der Günstling entschlossen aus.

Boffurt fuhr erschrocken zurück.

„Nach Paris will ich,“ fügte Lauzun hinzu, „nach der Straße Caumartin.“

Der Bischof wurde todtenbleich und mit zitternder Stimme flüsterte er: „Entsetzlich ich bin verloren!“

# Politische Uebersicht.

Saibach, 21. Oktober.

Der kroatische Landtag nahm den Gesetzentwurf über die Ablösung der öffentlichen Arbeiten in dritter Lesung an. — Antolek interpellirte, ob die Regierung noch in dieser Session den Gesetzentwurf über die Hauscommunione einreichen werde. Der Banus antwortete bejahend. — Der Banus beantwortete die Interpellation inbetreff der Abhilfe des Nothstandes. Er versprach durch Inangriffnahme von Straßenbauten, theilweise Darlehen und durch Verabfolgung von Getreide zum Anbau zu helfen. — Das Gesetz über die Errichtung des agrarischen Irrenhauses wurde angenommen und wurden sodann noch Petitionen erledigt.

Ueber den Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland in Wien gewordenen Empfang und über die Begrüßung des deutschen Monarchen von seite der wiener Journale liegen in deutschen Blättern zahlreiche Stimmen vor, welche der vollsten Befriedigung Ausdruck geben über die offene Herzlichkeit, die sich in allen diesen Kundgebungen ausspricht. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zur Einbegleitung desselben: „Die Blide des gesammten deutschen Volkes, man darf wohl sagen, aller denkenden Politiker, sind gegenwärtig auf Wien gerichtet. In erfreulichstem Verständniß der Bedeutung der Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Wien hat die dortige Presse in ihren namhaftesten Organen Sr. Majestät aufs herzlichste willkommen geheißt.“

Den neuesten Informationen des „Messager de Paris“ zufolge würde die Rechte und das rechte Centrum der Idee einer vorzeitigen Einberufung der Nationalversammlung nicht zustimmen.

Die „Gazzetta unfficiale“ veröffentlicht ein königliches Decret, welches die Expropriation einiger Klöster in Rom im öffentlichen Interesse anordnet und hiefür eine dem Werthe der zu expropriierenden Güter entsprechende Geldsumme in Rente festsetzt. — Ein Decret schließt die italienische Parlamentssession und ordnet für den 15. November den Beginn einer neuen Session an.

In Gemäßheit der vom Sultan erlassenen Befehle wegen unverzüglicher Inangriffnahme der Reformen auf dem Gebiete der Finanzverwaltung ordnet ein kaiserliches Decret an, daß es von der beabsichtigten Emission neuerer, zur Einlösung der Schatzbons von 1872 bestimmten Consolides sein Abkommen zu finden habe. Die Regierung wird diese abgestempelten Schatzbons mit Consolides von 1865, von welchen sie einen zur Durchführung dieser Operation genügenden Betrag besitzt, einlösen. Auch sind die für die Einlösungsoperationen nothwendigen administrativen Verfügungen rechtzeitig getroffen.

Der Friedenstractat zwischen Rußland und Chiwa enthält folgende Hauptbedingungen: „Alle am rechten Ufer des Amu-Darja gelegenen Besitzungen Chiwas, sowie das Delta dieses Flusses bis zum Nebenarm Talbht werden dem russischen Reiche einverleibt; die Grenze zum Vorgebirge Urgu und demnächst längs dem südlichen Abhange des Ustj-Urt zum Usboi (dem alten Flußbette des Amu-Darja). Chiwa muß Rußland 2,200,000 Rubel Kriegsentschädigung zahlen. Mit Rücksicht auf die Armuth der chiwaschen Staatskasse wird die Entrichtung der Contribution auf zwanzig Jahre vertheilt, unter der Bedingung, daß Chiwa 5 Percent jährlich von der rückständigen Summe zahle. Die Ruß-

sen erhalten das Recht, in Chiwa ohne Zahlung des Sjaket (Zollgebühr) zu handeln. Chiwa erklärt, daß es zu Rußland in die Abhängigkeit eines Vasallen trete.“

## Tagesneuigkeiten.

(Die Revue zu Ehren des deutschen Kaisers) fand vorgestern in Wien auf der Schmelz in der prächtigsten Weise statt. Um 2/10 Uhr erschien Se. Majestät Kaiser Franz Joseph zu Pferde in Begleitung des Adjutanten Grafen Vellegarde und einer glänzenden Suite auf dem Exercierfelde, wo bereits die Hoheiten Kronprinz Rudolph, Prinz Leopold von Baiern, der Großherzog von Baden, Prinz August von Sachsen-Weimar, sämmtliche hier weilende Herren Erzherzoge etc. sich eingefunden hatten. Präzise 10 Uhr fuhr Se. Majestät Kaiser Wilhelm in der österreichischen Uniform, begleitet vom Grafen Solts, Grafen Perponcher und dem General der Cavalerie Grafen Reipperg, in einer Hofequipe vor. Nachdem Kaiser Wilhelm unter Hochrufen des äußerst zahlreichen Publicums das für ihn bereit gehaltene Reitpferd bestiegen hatte, nahm die Revue ihren Anfang, die dem Programme gemäß und vom herrlichsten Wetter begünstigt, aufs glänzendste verlief. Das prächtige Herbstwetter begünstigte ungemein das militärische Schauspiel, das wohl an 50- bis 60,000 Neugierige herbeigelockt haben dürfte. Fürst Bismarck wohnte der Parade nicht bei.

(Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Dänemark) kam mittelst Westbahn im strengsten Incognito in Wien an und nahm im „Hotel Imperial“ sein Absteigquartier. Se. Majestät der Kaiser Franz Josef beehrte eine halbe Stunde später den hohen Gast mit einem halbständigen Besuch.

(Ueber die Wahlen in Böhmen) bemerkt das „Prager Abendblatt“ das überraschende Anwachsen der verfassungstreuen Elemente unter dem tschechischen Landvolke als das Ergebnis der zweijährigen ungetrübten Herrschaft geselliger Zustände. Am auffallendsten ist die bisher unerhörte Thatsache, daß die Vorschläge des nationalen Klubs bei den Ergänzungswahlen für den Landtag an manchen Orten gar keine Beachtung fanden. Bei den Reichsrathswahlen treten in den meisten tschechischen Städten verfassungstreue Minoritätscandidaten auf.

(Cholera.) Vom 17. zum 18. Oktober wurden in Wien, ausschließlich der Spitäler, 9 neue Erkrankungsfälle an Brechdurchfall amtlich gemeldet. — Von Mitternacht des 17. bis Mitternacht des 18. Oktober kamen in Guarbiella 1, in St. Maria Magdalena sup. 1, in Servola 5, vom 18. auf den 19. d. in Chiadino 1, in St. Maria Maddalena sup. 1, in Chiabola sup. 1, in Rojano 1, in Trebich 1, in Servola 2 Cholerafälle vor. Gestorben sind in dieser Zeit 6, genesen 9, in Behandlung befinden sich 33 Personen.

## Locales.

### Der Sanitätsbericht

des Saibacher Stadtphysikats für den Monat September 1873 enthält nachstehende Daten:

I. Meteorologische: Mittlerer Barometerstand 737.52 Millimeter; Maximum 743.58 Millimeter den 27. um 6 Uhr morgens, Minimum 730.25 Millimeter den 16. um 6 Uhr morgens. Monatsmittel der Wärme + 13.6° C.; Maximum der Temperatur + 23.7° C. den 14. um 2 Uhr nachmittags, Minimum + 2.0° C. den 27. um 6 Uhr morgens. Tageswärme in der ersten Monathälfte mit dem Normale ziemlich übereinstimmend,

demselben Augenblicke trat. Lauzun fragte nach Anna. Ihre Aussagen lauteten befriedigend.

„Ich habe sie in die anstoßende Kapelle geführt. Da liegt sie auf den Knien vor dem Altar und betet.“ Der Graf erfaßte den Arm des Bischofs.

„Das ist ein Wink der Vorsehung!“ Boffurt richtete sich empor.

„Ihr habt recht. Jetzt lehrt mir die Kraft zurück. Ludwig XIV. hat es genugsam an mir verschuldet. Françoise,“ fügte er zu Madame Scarron gewendet hinzu, „wir gehen in die Kapelle. Schweigt gegen jedermann, bis wir zurück sind.“

Mit diesen Worten eilten beide in das nach der Kapelle führende Zimmer.

Françoise war allein.

„Bravo, Lauzun! Schnell noch einen Meisterstreich, ehe die Thore der Bastille hinter dir zuschlagen! Ob ich indeffen beim Könige es wage —“

Das plötzliche Eintreffen des Grafen Guiche, dem eine kleine Schaar Soldaten folgte, unterbrach ihr Selbstgespräch.

„Lauzun nicht mehr hier?“ rief der Graf in größter Eile.

„Sprecht leise, Herr Graf! Die Prinzessin ist in meinem Zimmer. Was ist's?“

„Ich habe den Auftrag,“ fuhr Guiche mit gedämpfter Stimme fort, „ihn zu verhaften. Aus dem Schlosse kann er nicht mehr.“

„Ich vermuthete, daß er die große Treppe hinabgegangen,“ entgegnete Madame Scarron leise.

(Schluß folgt.)

sank jedoch nach dem starken Schneefalle in den Alpen am 16. um mehrere Grade unter dasselbe; es stellte sich Herbstreif ein, der jedoch auf die Vegetation wegen des Morgennebels ohne nachtheiligen Einfluß blieb. Zu Ende des Monats war der frisch gefallene Schnee auf den Alpen wieder verschwunden. Monatsmittel des Dunstdruckes 9.8 Millimeter; Maximum 15.1 Millimeter den 7. um 2 Uhr nachmittags, Minimum 5.0° den 27. um 6 Uhr morgens. Mittlere Feuchtigkeit in Prozenten 83.45. Das Minimum der Feuchtigkeit betrug 48 pCt. den 25. um 2 Uhr nachmittags. Der Niederschlag des ganzen Monats beträgt 168.33 Millimeter; das Maximum der Regenmenge während 24 Stunden war 60.0 Millimeter am 7. Es gab 15 Tage mit Morgennebel, 9 mit Regen, 5 mit Gewittern. Die vorherrschenden Winde waren in der ersten Monathälfte der Südwest, in der zweiten der Ost und Nordost.

II. Morbilität. Diefelbe war so wie im Vormonate August in den ersten 20 Tagen dieses Monats eine sehr bedeutende, da die Ruhrpandemie, welche mit 18. Juli ihren Anfang nahm und im Monate August mit gesteigerter Ex- und Intensität austrat, auch die ersten 20 Tage noch als Epidemie fortbauerte und eine große Anzahl von Opfern forderte, um mit 21. als Epidemie zu erlöschen und nur durch vereinzelte Erkrankungsfälle sich bemerkbar zu machen; nebst dieser Krankheit kamen Durchfall und Blattern ziemlich häufig zur Behandlung. Verschlimmerungen von Tuberculosen und Parasiten waren häufiger als im Vormonate beobachtet. Typhoide und Wechselfieber gelangten ziemlich häufig zur Behandlung.

III. Mortalität. Diefelbe war in diesem Monate eine ziemlich bedeutende; es starben nemlich 94 Personen (gegen 52 im September 1872), jedoch in entschiedener Abnahme gegen den Monat August d. J., in welchem Monate 125 Personen starben. — Von diesen starben im Civilspitale 33, im Elisabeth-Kinderspitale 2, im Versorgungshause 1 Mann, im Zwangsarbeitshause 2, in der Stadt und den Vorstädten 56 Personen. Männlichen Geschlechtes waren 56, weiblichen 38, daher um 18 Männer mehr starben. Erwachsene starben 53 und Kinder 41, also um 12 Erwachsene mehr als Kinder.

Das Alter betreffend, so wurden todt geboren 2 Kinder. Im 1. Lebensjahre starben 19, vom 2. bis 14. Jahre 22, vom 14. bis 20. Jahre 5, vom 20. bis 30. Jahre 4, vom 30. bis 40. Jahre 6, vom 40. bis 50. Jahre 6, vom 50. bis 60. Jahre 9, vom 60. bis 70. Jahre 11, vom 70. bis 80. Jahre 9, vom 80. bis 90. Jahre 1 Person. Die Todesursachen, in Rücksicht auf das Alter betreffend, so wurden todt geboren 2, im 1. Lebensjahre starben 19, und zwar: an Ruhr 8, an Fraisen 3, an Blattern und Rinnbadentrampf je 2, an Durchfall, Folgen der schweren Geburt, Stiefuß und Lungenlähmung je 1 Kind, vom 2. bis zum 20. Jahre starben 27 Personen, u. z.: an Ruhr 10, an Zehrfieber 7, an Gehirnlähmung 4, an Tuberculose 2, an Blattern, Lungenentzündung, serösem Erguß in die Gehirnhöhlen und an Durchfall je 1 Person; vom 20. bis 60. Jahre starben 25 Personen, u. z. an Tuberculose 5, an Zehrfieber, Blattern, Ruhr, Wassersucht, Phämie je 2 Personen, an Herzfehler, Magentrebs, Erschöpfung, Schlagfluß, Pleuritis, Aphyxie, brigitischer Krankheit, Entartung der Unterleibsorgane, Schleimschlag und Gehirnentzündung je 1 Person; über 60 Jahre alt starben 21 Personen, u. z. an Marasmus 5, an Ruhr und Tuberculose je 3 Personen, an Schlagfluß, Wassersucht, Eierstockwassersucht, brigitischer Krankheit, Durchfall, Brustwassersucht, Herzfehler, Lungenlähmung, Zehrfieber und Leberentartung je 1 Person.

Als häufigste Todesursache im allgemeinen wurden folgende Krankheiten beobachtet: Ruhr 23mal, d. i. 24.5 pCt.; Tuberculose und Zehrfieber je 10mal, d. i. 10.6 pCt.; Blattern und Marasmus je 5mal, d. i. 5.3 pCt.; Gehirnlähmung 4mal, d. i. 4.3 pCt., Fraisen und Durchfall je 3mal, d. i. 3.3 pCt. aller Verstorbenen.

Der Vertheilung nach vertheilten sich die in der Stadt und den Vorstädten verstorbenen 56 Personen, wie folgt: In der Stadt starben 16, in der Petersvorstadt 10, in der Polanavorstadt 5, in der Kapuzinervorstadt 7, in der Grabhüchavorstadt 3, in der Karlstädtervorstadt und im Hühnerdorfe 7, in der Krakau- und Tirnavorstadt 5, am Moorgrunde 2 und von Josefthal wurde todt überbracht 1 Person.

Die Krankbewegung im Civilspitale im Monate September d. J. betreffend ging folgender Bericht ein: Mit Ende August d. J. sind 254 Kranke verblieben, zugewachsen sind im Monate September d. J. 230, Summe 484 Kranke; davon sind im Monate September 188 entlassen worden, gestorben sind 33, Summe 221; mit 1. Oktober d. J. sind in Behandlung verblieben 263 Kranke. — Es starben demnach vom ganzen Krankenstande 6.6 pCt., vom Abgange 14.8 pCt.

Den Krankheitscharakter betreffend, so war derselbe a) auf der medizinischen Abtheilung folgender: In der ersten Hälfte des Monats starker Zuwachs von Dysenterien, wovon 6 Fälle tödtlich endeten; weiters kamen einige Fälle von Typhus zur Behandlung, Magentarrhe und Wechselfiebercachexien stellten ein bedeutendes Contingent von Erkrankungen.

b) Chirurgische Abtheilung: Der Heiltrieb etwas günstiger als im Vormonate; vorherrschend waren Knochenbrüche und Quetschungen.

c) Abtheilung für Hautkranke und Syphilis: Vom Monate August sind blatternkrank verblieben 4 Männer und 5 Weiber; neu zugewachsen sind 4 Männer und

„Hört mich an, Hochwürden,“ sagte Lauzun leise und stellte sich vor ihn hin. „Ein junger Theologe kam nach Paris und trat in das Jesuitencollegium ein. Er sah eine Demoiselle Desvieux, verliebte sich in sie und ließ sich heimlich mit ihr vermählen.“

„Als Gatte,“ fuhr Lauzun unbarmherzig fort, „bedeckte er seine theologischen Studien, wurde im Laufe der Jahre Doctor der Sorbonne, sodann Canonikus zu ewlich und Vater eines Sohnes, ferner Archidiaconus und Kanzelredner Frankreichs, dieser Mann ist Boffurt, dieser Mann seit Ihr!“

Zitternd erhob sich der Bischof, als Lauzun geendet hatte. Eine fieberhafte Aufregung hatte ihn erfaßt, helle Schweißtropfen standen auf seiner Stirn und nur mit der äußersten Anstrengung vermochte er zu fragen: „Wer hat Euch alles verrathen?“

„Eine Sünderin, deren Mund jetzt für ewig geschlossen ist,“ entgegnete der Graf. „Doch, Herr Bischof, entweder Ihr vermählt mich auf der Stelle mit Anna, oder ich erzähle in allen Salons, auf allen Promenaden, daß Boffurt —“

„Um des Himmels willen,“ rief der Bischof, ihm mit der Hand den Mund verschließend, „stille, man könnte uns hören.“

„Wollt Ihr mein Begehren erfüllen?“ „Es sei, stammelte der Priester.

„So kommt!“ „Auf den Arm des Grafen gestützt, wankte der Bischof der Thüre zu, durch welche Madame Scarron in

1 Knabe, 8 Monate alt, dann 8 Weiber; davon sind 6 Männer genesen und 3 in Behandlung verblieben; von den Weibern sind 4 genesen und 2 gestorben, 2 auf die chirurgische Abtheilung transferiert und 5 mit Schluß des Monats in Behandlung verblieben.

d) Irrenhausabtheilung: Zur Aufnahme gelangten 10 Fälle, darunter 6 frische Erkrankungen und 4 Recidiven von Säuerdelirien, entlassen wurden: geheilt 4 Geistesranke, 1 gebessert auf Verlangen von Angehörigen; gestorben ist 1 Mann mit Manie infolge von Lungenentzündung.

e) Gebärdhaus und gynaekologische Abtheilung: Ereignete sich nichts bemerkenswerthes.

Ueber die Krankenbewegung im k. k. Garnisonsspital ging folgender Bericht ein: Ende August d. J. sind 86 Kranke verblieben, seither sind 81 zugewachsen, Summe 167; im Monate September wurden 86 geheilt und 28 ungeheilt entlassen, Summe 114, verblieben mit Ende September 53 Kranke.

Das Perzentualverhältnis der Erkrankten zum Localstande betrug 3 pCt.; der herrschende Krankheitscharakter war der katarrhalische der Verdauungsorgane.

(Zu den Wahlen.) Das Centralwahlcomité für die Reichsrathswahlen in Krain richtet unterm 20. d. einen Aufruf an die Wähler der Landeshauptstadt Laibach: am Donnerstag den 23. d. ihre Stimmen dem von der Verfassungspartei aufgestellten und bei der Probewahl mit Einhelligkeit gewählten Candidaten Herrn Dr. Adolf Schaffer zu geben. Der Aufruf legt besonderes Gewicht darauf, daß kein der verfassungstreuen Partei angehöriger Wahlberechtigter an diesem wichtigen Tage fehle und alle Wähler für obgenannten Candidaten stimmen mögen. Herr Dr. Razlag bittet seine Freunde, ihm ihre Stimme nicht zu geben.

(Ernennung.) Der Herr Steuerinspector Emanuel Jagodiz wurde zum Steueroberinspector in Laibach ernannt.

(Die Kunstfreier-Gesellschaft des Herrn Josef Derffin) gab in Laibach bereits 4 Vorstellungen. Der Circus sagt nahezu 3000 Zuschauer, enthält 40 Logen und 150 Sperrsitze nebst den übrigen Sitz- und Stehplätzen. Die Gesellschaft besteht aus 40 Personen und führt 42 Pferde, darunter ausgezeichnete Schulpferde, mit. Der Besuch war bisher ein zahlreicher, namentlich am Sonntag den 19. d. mehr als 1500 Personen. Das Publicum spendet den Leistungen reichen Beifall, insbesondere jenen der Gymnastiker und der Schulpferde. Die Unternehmung möge dem Wunsche vieler Familien entsprechen und Donnerstag den 23. d. um 4 Uhr nachmittags für Kinder eine Extravorstellung geben.

(Die Gebrüder Matula), kais. russische und Königl. schwedische Hofkünstler, werden im Verlaufe dieser Woche im Glasalon der Casinorestaurations einen Cylus von Productionen in der modernen Salonmagie, Pbyst, Gymnastik und Equilibristik arrangieren. Das reiche Programm und die Anschlagzettel werden das Nähere mittheilen.

(Telegraphenstation.) Zu Landstraß in Unterkrain wurde am 19. d. eine postcombinirte k. k. Telegraphenstation mit beschränktem Tagdienste eröffnet.

(Reichsrathswahlen in Steiermark.) Gewählt wurden in den Landwahlbezirken: 1. Umgebung Graz u. s. w. — Statthalter Baron Rubeck (verfassungstreue); 2. Bruck u. s. w. — Reiner (conservativ); 3. Judenburg u. s. w. — Josef Bärnfeind (conservativ); 4. Hartberg u. s. w. — Baron Gudenus (conservativ); 5. Feldbach u. s. w. — Weinhanl (conservativ); 6. Leibnitz u. s. w. — P. Karlon (conservativ); 7. Marburg u. s. w. — Seidl (verfassungstreue); 8. Pettau u. s. w. — Hermann (conservativ); Stens Gilt u. s. w. — Dr. Bojsnal.

(Von der slovenischen Bühne) können wir heute erfreuliches berichten. Die Mitglieder des dramatischen Vereines haben am 20. d. den Nachweis geliefert, daß sie, wenn ernstliches Wollen und Fleiß sie beseelet, bedeutendes leisten können. Auch das Publicum gab zu erkennen, daß es an Bühnenwerken gediegener Art Wohlgefallen findet. Das Haus war mit der gelungenen Aufführung des nach seinem Muster gearbeiteten Lustspieles

„Eine Frau, die in Paris war“ sehr zufrieden. Fräulein Podkrajsel spielte die Titelrolle superbe; Fr. Jamnik war als Fr. v. Snaj vorzüglich. Volle Anerkennung verdienen auch Herr Kocelj (Delovec), — ein köstlicher alter Haudegen, und Herr Schmid, — ein Dithello II. Die ganze Vorstellung ging lebendig und ohne Störung in Szene. Das Publicum zeigte mit Beifallsbezeugungen nicht und drückte den Wunsch aus, der dramatische Verein wolle bemüht sein, mehrere derlei gelungene Vorstellungen zu bieten. Erfüllt der dramatische Verein seine Pflicht, bringt er neues und gediegenes, ausgeführt mit Fleiß und entsprechendem Arrangement, so werden sich die Räume des Schauspielhauses bei den slovenischen Vorstellungen sicher füllen.

(Theaterbericht vom 21. d.) Heute endlich wurde unsere Oper lebensfähig! Der Direction ist es nach langen Irrfahrten gelungen, einen recht acceptablen Tenor zu acquirieren. Herr Khalbz eröffnete als „Faust“ sein erstes Debut mit Glück und glänzendem Erfolg; er besitzt eine immerhin noch ausgiebige und wohlklingende Stimme, schlägt sicher an, spielt gut, kurz, Herr Khalbz ist ein geschulter, routinierter Sänger. — Der Held des Abends war Herr Chlumek als „Mephisto“ im Gesang und Spiel. — Fräulein Fron war ein recht anmuthiges, bescheidenes Gretchen; obwohl die junge Sängerin in permanenter Correspondenz mit dem Latierstock des Kapellmeisters stand, so war das heutige Debut doch ein recht befriedigendes. — Frau von Ulfalush präsentierte sich als ein liebenswürdiger „Siebel“; Frau Krosel war, wie gewöhnlich, eine köstliche „Marthe“ und Herr Stöckl ein entsprechender „Valentin“. — Das improvisierte Ballet erschien nicht zeitgemäß, machte auch keinen günstigen Eindruck. — Der Chor befand sich anfangs in derouter Lage, trat aber später kräftig und sicher auf. — Einige verstimmte Blasinstrumente beleidigen des Zuhörers Ohr und dürften eher in den Ofen als in das Orchester gehören. Werden in der Folge in genügender Anzahl große Proben gehalten, so können wir der heurigen Oper von heute an ein günstiges Prognosticon stellen, volle Häuser und Kasse prophezeien.

Eingefendet.

An die sehr geehrten Herren Wähler der Landeshauptstadt Laibach!

Die auf mich gefallene Wahl der Landgemeinden Innerkrains erfolgte bereits am 16. d. M., daher bitte ich meine Freunde und Gesinnungsgenossen in Laibach, welche mir auch mit ihrem Vertrauen entgegengekommen sind, mir bei der Reichsrathswahl in der Landeshauptstadt keine Stimmen geben zu wollen.

Laibach, am 21. Oktober 1873.

Dr. Razlag.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung“.) Wien, 21. Oktober. Beim heutigen um 6 Uhr stattgefundenen Galadiner zu 159 Gedecken brachte Oesterreichs Kaiser folgenden Toast aus: Nachdem mein innigster Wunsch, meinen lieben Freund und Bruder, noch während der Weltausstellung in Wien willkommen heißen zu können, in Erfüllung gegangen, so erhebe ich mit freudigem Herzen und mit bestem Danke das Glas auf das Wohl unseres lieben Gastes. Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen lebe hoch! — Der deutsche Kaiser erwiderte: Erlauben Euere Majestät, daß ich auf die eben gehörten erhebenden Worte meinen herzlichsten, freundschaftlichsten Dank ausspreche. An diesen Dank reihe ich den für die gastliche, freundschaftliche Aufnahme, welche

die Kaiserin, meine Gemalin, und meine Kinder hier geunden. Es ist mir eine besondere Genugthuung, daß ich den freundlichen Besuch, den Eure Majestät in Verbindung mit Rußlands Kaiser im vorigen Jahre in Berlin machten, noch während der Weltausstellung hier habe erwidern können. Die damals unter uns ausgetauschten Freundschaftsgewinnungen, die ich hier in vollem Maße wiedergefunden, sind eine Bürgschaft für den Frieden Europas und die Wohlfahrt unserer Völker. Ich trinke auf das Wohl Sr. Majestät des österreichischen Kaisers und Königs von Ungarn, meines erhabenen Freundes und Bruders!

Triest, 21. Oktober. Die Handels- und Gewerbekammer wählte J. N. Teuschl zum Reichsraths-Abgeordneten.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 21. Oktober. Papier-Rente 68.10. — Silber-Rente 72.40. — Staats-Anlehen 100.25. — Bank-Actien 94.4. — Credit-Anstalt 212.75. — London 112.50. — Silber 107.45. — k. l. Münzcaten 5.41. — Napoleonsd'or 9.05 1/2.

Wien, 21. Oktober. 2 Uhr. Schlußcourse: Credit 212.75, Anglo 140 1/2, Union 110, Francobank 40, Handelsbank 71, Vereinsbank 29, Hypothekarrentenbank 23, allgemeine Bank 29, w. i. w. Bank 83 1/2, Unionbank 48, Wechselbank 16 1/2, Brigittenauer 15, Staatsbahn 322 1/2, Lombard 157. Matt.

Angekommene Fremde.

Am 20. Oktober. Hotel Stadt Wien. Schläpfer, Kfm., Triest. — Schöner, Kfm., Duzenja. — Riffi, Arzt, sammt Frau, Triest. — Mad. Homann, Private, Radmannsdorf. — Dragovina, Private, Triest. — Stare, Privatier, sammt Söhnen, Mantschovate, Kärnten. — Bontina, Sagor. — Mad. Deroczi, Private, Triest. Hotel Elefant. Künstl., Pfarrer, St. Canzian. — Wien. — Graguliaz, Triest. — Stuzin, Handelsmann, sammt Frau, Klagenfurt. — Bertelomci, Gutsbesitzer, Capu. — Fischer, Wien. — Dozat, Adelsberg. — Konier, Triest. — Gerbaz, sammt Frau, Fiume. — Zento, Primorsko. — Kraman, Kfm., sammt Frau, Großslaniska. — Lewy, Fiume. — Bevc, Lustthal. — Frau Baraz, sammt Familie, Fiume. Hotel Europa. Krennsir, Wien. — Aricis, sammt Familie, Triest. — Belich. — Dr. Macchioro. — Alex. Mochore. — Kreibitz, Marburg. — Dvorzaf, Sapione. — Wiedmann, Fiume.

Theater.

Heute: Das Turnier zu Kronstein, oder: Die drei Wahrzeichen. Romanisches Ritter-Lustspiel in 5 Akten von Franz v. Holbein.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Monat, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Schnees, Anzahl des Regens. Data for October 21st.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, so wie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unserer unvergesslichen Gattin, beziehungsweise Tochter und Schwiegertochter, der Frau

Theresia Stare

sagen wir allen Freunden und Bekannten, wie auch den Herren Sängern der Liedertafel in Gottsche den tiefgefühlten herzlichsten Dank.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Börsebericht.

Wien, 20. Oktober. Die Börse verkehrte in ruhiger und abwartender Haltung, doch zeigte sich namentlich in der zweiten Hälfte der Geschäftszeit ein verstärktes Angebot, welches mäßige Rückgänge zur Folge hatte. Diese erstreckten sich nicht auf einzelne Werthe, sondern so ziemlich auf die meisten Effectencategorien, da dem, wie gewöhnlich, keineswegs dringenden Angebot eine nur geringe Nachfrage gegenüberstand.

Large financial table with multiple columns listing various bank rates, exchange rates, and interest rates. Includes sections for 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Baugesellschaften', 'Pfandbriefe', 'Prioritäten', 'Wechsel', and 'Seldsorten'.